

4. *Pseudotoma Theresiae nobis* = *Pleurotoma intorta* M. Hoern., nec *Brocc. p. p.* Foss. Moll. Taf. XXXVI, Fig. 1.
5. *Giselae* nov. form.
6. *Bonellii* Bell. = *Pleurotoma bracteata* Bronn et auct., nec *Brocc.*
7. *hirsuta* Bell.
8. *Hoheneggeri* M. Hoern.
9. *Orlaviensis* M. Hoern.
10. *fusiformis* R. Hoern. et Auing.
11. *brevis* Bell. var.
12. *Idae* nov. form.
13. *Malvinae* nov. form.

Reise-Berichte.

C. v. Camerlander. Hochgelegenes nordisches Diluvium im Bergland von Olbersdorf-Jägerndorf.

Bei Gelegenheit von Revisionstouren auf dem Blatte Jägerndorf konnten theils einzelne erratische Blöcke, theils diluviale Sandlager mit grösserer oder geringerer Betheiligung nordischen Materials in Höhenlagen nachgewiesen werden, in welchen sie bisher nicht bekannt waren.

Wie bereits aus F. Römer's Geologie von Oberschlesien hervorgeht, ist gerade das zwischen dem Austritt der Biele aus dem Gebirge zur Ebene und der Vereinigung von Goldoppa und Oppa befindliche Gebiet gekennzeichnet durch die bedeutende Höhenlage, bei welcher noch Reste der nordischen Inlandseisentwicklung sich finden.

Von Schönwalde, knapp an der Reichsgrenze westlich von Zuckmantel, von Gotschdorf zwischen Olbersdorf und Jägerndorf und von Bratsch, nördlich letzterer Stadt, sind grosse nordische Blöcke in einer Höhe von 1226', respective gewiss 1400', d. i. 386 Meter, respective 441 Meter bekannt. Sonst bekannt gewordene Vorkommen in bedeutenderer Höhe reichen sehr selten noch über 450 Meter, der altbekannte Punkt bei Waldenburg in Niederschlesien liegt bei 440 Meter und 452 Meter ist die höchste Stelle, an der am Harzplateau das nordische Diluvium heranreicht. An den Karpathenhängen wird die Höhe von 400 Meter selten erreicht; als Maximum dürfte 420 Meter gelten.

Hiebei handelt es sich um einzelne erratische Blöcke, nicht um eigentliche, nicht zerstörte Reste des diluvialen Schichtencomplexes. Es war mir darum von Interesse, in einer Höhenlage, aus welcher nordische Blöcke sonst nicht zu oft bekannt sind, eine diluviale Sandlage mit Stücken und Blöcken nordischer Gesteine aufzufinden.

Das Vorkommen befindet sich nahe jenem Gotschdorf, oberhalb welchem auch der in der Geologie von Oberschlesien als einer der höchst gelegenen Blöcke bezeichnete gefunden wurde und aus dessen Umgebung ich sofort auch über den höchsten, mir überhaupt bekannt gewordenen erratischen Block berichten werde. Das diluviale Sandvorkommen liegt in einem Nebenthal des Ramselbaches, der selbst bei Bransdorf oberhalb Jägerndorf zur Oppa mündet. Es ist jenes Nebenthal, das sich bei den oberen Häusern von Neu-Raaden mit dem Ramselbach vereinigt und in dessen letztem Theile die Specialkarte die Höhe 403 Meter cõtirt. Da, wo am Nordwestfusse des Küferberges

eine unbedeutende Thaleintiefung zum Ramselthale herabkömmt, befindet sich das diluviale Sandlager. An der rechten Thalseite macht hier die Thalböschung einen ausnahmsweisen Vorsprung weiter gegen das Flussbett und in dem sanften Winkel zwischen diesem Vorsprung zum Thalboden und der sonst gleichmässigen Thalböschung hat sich der Rest diluvialer Sandbildung erhalten.

Geschichteter Sand von gelber Farbe, stellenweise stark in's Röthliche gefärbt, setzt den thalaufwärts gekehrten Rand dieses gegen die Thallinie vorspringenden buckelartigen Walls zusammen, während dieser selbst in dem, vom Fahrwege benützten Hohlwege das Grundgebirge, einen der bereits halbkrySTALLINISCHEN Grauwacke des Devons angehörigen Thonschiefer entblösst. Die so auffällige und nur hier wahrnehmbare Gelbfärbung des Schieferaufschlusses im Hohlwege mag wohl nur eine oberflächliche, mit dem diluvialen Sandlager zusammenhängende Erscheinung sein. Dass nun dieses letztere thatsächlich unter dem Einflusse des nordischen Inlandeises entstanden, beweisen Geschiebe des bekannten rothen Granits, doch sind überhaupt nur sehr wenige Geschiebe vorhanden. Wie in den meisten derartigen Vorkommen in den Thälern des Nordrandes der mährisch-schlesischen Sudeten, handelt es sich jedenfalls auch hier um eine, durch die Beeinflussung von fließendem Wasser modificirte Ablagerung des nordischen Diluviums; daher hier, wie in fast allen anderen analogen Fällen, nordisches und heimatliches Material miteinander vermischt.

Die Höhenlage beträgt nach den Schichtenlinien der Mappirkarte (1 : 25.000) wenigstens 415 Meter.

Unweit dieses Vorkommens finden sich aber einzelne Blöcke nordischer Gesteine, die auf ein noch weit höheres Hinanreichen des nordischen Diluviums hinweisen. Bei etwa 440 Meter und an einem zweiten Punkte sogar bei gewiss 470 Meter fand ich nicht grosse, aber sichere erratische Geschiebe. Wendet man sich vom Kohlbach, der auf halbem Wege zwischen Olbersdorf und Jägerndorf zum breiten Thale der Goldoppa einmündet, gegen den Nordabhang des Lohberges, wo der Wald ein wenig den Hang zurückgerückt ist, so ist der erste Fundpunkt bei 440 Meter am Waldrande erreicht. Jener von 470 Meter Höhenlage befindet sich kaum zwei Kilometer südwestlich an dem Fahrwege, der vom Berghof am Nordostabhang des Kohlberges zum unteren Kesselbach führt.

Nicht ganz so hoch finden sich auch weiter nördlich im Quellgebiete des Muschelbaches Blöcke nordischer Gesteine verstreut; doch wird immer noch eine Höhe von 450 Meter erreicht, bei welcher ich einen rothen Gneiss an der Wegabzweigung unterhalb des weitgedehnten Wiesenfleckes beobachtete. Weiter herab im gleichen Thale des Muschelbaches treffen wir übrigens noch auf eine vereinzelt erhalten gebliebene diluviale Sandlage. Sie befindet sich in dem nach Nordost gewendeten Theile des eigenartigen Thales, das in seinem oberen Verlaufe deutlich nach Südost zu der breiten Tiefenlinie Jägerndorf, Olbersdorf, Röwersdorf (Goldoppa zumeist) herabkömmt, bei Alt-Reigelsdorf durch eine so gut wie unkenntliche Thalwasserscheide aber in den nordwestlich gerichteten Theil dieser Tiefenlinie abgelenkt wird. Nahezu parallel zum südöstlichen Oberlaufe fließt der Muschelbach somit nun nach Nordwestnord,

bei der Muschelmühle wendet er sich nach Nordost und ehe die ersten Häuser von Pittarn erreicht sind, treffen wir im Walde des linken Ufers auf das diluviale Sandlager. Zwischen den beiden Brücken, an der Westseite der Strasse liegt unter einer theilweise 3·5 Meter mächtigen Decke von Höhenschutt, dem übrigens auch einzelne grössere und abgerollte Grauwackenbruchstücke beigemischt sind, eine derzeit auf 2 Meter Mächtigkeit entblösste Diluvialablagerung. Es wechseln in derselben Lagen von meist geschichtetem, sehr fein körnigem Sande mit solchen von Kies; soweit man bei der Feinheit des Kornes beurtheilen kann, ist nebst den Quarzkörnern sowohl heimatliches wie nordisches Gesteinsmaterial vertreten, gleichwie im höher gelegenen im Nebenthale des Ramselbaches. Die Höhe des letzt besprochenen wird mit 400 Meter zu bemessen sein.

In noch geringerer Höhe liegt ein umfangreiches, gleiches Vorkommen auf der Grauwacke der Teuchbergansläufer zwischen dem Muschelbach bei Pittarn und dem Petersbach bei Arnsdorf. Die Arnsdorfer Mühle befindet sich unterhalb dieses grösseren Vorkommens, das 340 Meter sehr wenig übersteigt.

Es stellen somit diese Vorkommen diluvialer, unter Befheiligung nordischen Materials entstandener Sande ein Gegenstück zu den gleichfalls zuvor übersehenen, zahlreicheren Vorkommen dar, von denen ich aus der Gegend zwischen Troppau und Wagstadt berichten konnte. Nur liegen die jetzt geschilderten in bedeutenderer Höhenlage und sind auch weiter vom Gebirgsrande entfernt. Wir erkennen daraus eine weitgehende Beeinflussung der mährisch-schlesischen Sudeten durch das nordische Diluvium, zumal wenn man die hier geschilderten Beispiele von hoch gelegenem Diluvium mit jenem zusammenhält, das ich im Vorjahre als einen der weitest gegen Süd vorgeschobenen Ausläufer überhaupt vom Hang der Oder-Beczawawasserscheide schildern konnte.

Dr. L. v. Tausch. Reisebericht von Tischnowitz.

Mit der geologischen Aufnahme der westlichen Hälfte des Blattes Boskowitz und Blansko (Zone 8, Col. XV) betraut, unternahm ich zunächst, im Terrain angelangt, veranlasst durch neuere Angaben über die Verbreitung des Miocäns, noch einige Excursionen in das vorjährige Aufnahmegebiet, um mich von der Richtigkeit der gemachten Angaben zu überzeugen. In der That konnte constatirt werden, dass das Miocän eine grössere Verbreitung besitze, als ich nach meinen vorjährigen Untersuchungen anzunehmen bemüsstigt war. Hierauf übersiedelte ich nach Tischnowitz, welche Stadt fast im Centrum des diesjährigen Aufnahmegebietes gelegen, mir vorläufig als der günstigste Ausgangspunkt für eine Reihe von Excursionen erschien. Bekanntlich reicht im Blatte Boskowitz und Blansko das Gebirgssystem der Sudeten an das böhmische Massiv heran — die Grenzlinie soll durch das Auftreten des Rothliegenden markirt sein, — und somit kann dieses Blatt durch die reiche Abwechslung der verschiedensten krystallinischen Gesteine mit sedimentären Ablagerungen als ein in jeder Beziehung geologisch interessantes bezeichnet werden.

Ueber die krystallinischen Gesteine und die sich an dieselben anschliessenden halbkrySTALLINISCHEN Felsarten mit gleichen Kalken und den sie begleitenden Diabaseruptionen kann ich mich trotz zahlreicher